

«Das Geschichtsbild ist komplett veraltet»

Abschlussinterview Museumsleiterin Carol Nater Cartier verlässt das Alte Zeughaus Ende Monat

VON LUCIEN FLURI

Warum nicht mitten im Museum? Spontan packt Carol Nater Cartier einen Stuhl und stellt ihn für das Interview in die Ausstellung. Die 35-jährige Historikerin hat in den letzten Jahren viel frischen Wind ins 400-jährige Gemäuer gebracht, das bald neu gestaltet wird. Begeistert erzählt sie vom neuen Konzept, das sie mit ihrem Team ausgearbeitet hat. Doch auf dessen Umsetzung verzichtet Nater Cartier. Auf den 1. Mai wechselt sie ins Historische Museum Baden. Heute ist sie für die Kulturnacht letztmals in «ihrem» Museum. Die Kritik an den Sanierungsplänen ist in ihren Augen nicht gerechtfertigt.

In Ihrer letzten Ausstellung hier zeigen Sie, wie schön Waffen sein können. Darf man Waffen und damit auch Gewalt schön finden?

Carol Nater Cartier: Gewalt darf man sicher nicht schön finden. Aber das Kunsthandwerk an der Waffe durchaus. Dass die Waffe Sammlungsobjekt und Kunstwerk ist, sieht man daran, dass sie früher als Repräsentationsobjekt gebraucht wurde. Da hat man viel Geld aufgewendet.

Betritt man das Museum, hat man schon ein wenig das Gefühl, die Aura des Kalten Kriegs zu spüren.

Wir haben unglaublich viele Erinnerungsobjekte der Aktivdienstgeneration. Diese Generation, der es schwerfällt loszulassen, stirbt langsam aus. Kalter Krieg und geistige Landesverteidigung habe ich nur noch ganz am Rande gespürt. Meinem Vorgänger ging es wahrscheinlich noch anders. Da hatte ich es als Frau einfacher. Den Feind gibt es nicht mehr. Den habe ich verbannt (lacht).

Ist es heute noch zeitgemäss, Waffen auszustellen?

Ich bin ganz fest überzeugt, dass gerade das Alte Zeughaus die Sammlung weiter zeigen muss. Eine Zeit lang hat man überall Waffen- und Ruhmeshallen ausgeräumt. Solothurn hat dies nicht mitgemacht. Das war gut. Waffen hinauszuräumen bringt nichts, weil man damit Gewalt nicht ungeschehen machen kann.

Die Waffen werden ohne Einordnung gezeigt.

Heute ist das Zeughaus vor allem eine Ansammlung. Die Ausstellung stammt grösstenteils aus den 1970er-Jahren. Man muss jetzt neue Formen finden. Das Geschichtsbild, das vermittelt wird, ist komplett veraltet.



Hat die Zukunft des Alten Zeughauses vorgeprägt: Die scheidende Leiterin Carol Nater Cartier. HANSJÖRG SAHLI

Was heisst das?

Einige Geschichtsbilder, die das Museum vermittelt, entsprechen nicht mehr dem aktuellen Forschungsstand. Die Inszenierung der «Tagsatzung von Stans 1481» wurde 1845 im Geist der Schweizer Nationalitäts- und Identitätsbildung aufgestellt. Man hat die

«Es gibt keinen Notausgang. Als öffentliches Gebäude kann man das Haus so nicht mehr betreiben.»

glorreiche Vergangenheit nachgestellt. Die Idee war klar: Wir Schweizer wollen zeigen, dass wir eine Einheit sind. Damit wird ein falscher Mythos tradiert. Denn die Ausstellungsobjekte stammen aus einer Zeit, als der Blick der Solothurner ganz klar nach Frankreich gerichtet war.

Wo ist der grösste Handlungsbedarf?

Bei der Sicherheit. Es gibt keinen Notausgang. Wir arbeiten im fünften Stock. Wenn es brennt, sind wir wie ein Poulet im Körbli. Und die Statik

ist ein Riesenproblem. Es hat hier zahlreiche Stützen, die erst vor drei Jahren hineingestellt wurden. Als öffentliches Gebäude kann man das Haus so nicht mehr betreiben.

Der Umbau hat heftige Kritik hervorgerufen. Der Verein der Museumsfreunde sagt, mit dem Lifteinbau im Innern, werde die Gebäudestruktur zerstört.

Stellen Sie sich vor, man müsste draussen einen Lift ans Gebäude anpappen. Der Eingriff wäre viel grösser. Der Lift, der geplant ist, wäre reversibel, da er die Tragstruktur des Hauses nicht beeinflusst. Wenn man dagegen auf jedem Stockwerk Löcher in die Aussenmauern macht, sind diese für immer kaputt.

Sie halten die Kritik nicht für gerechtfertigt?

Es ist das gute Recht der Kritiker, ihre Meinung zu äussern. Aber wir hatten ein Wettbewerbsverfahren. Da waren etwa Architekten, Ingenieure, Historiker, Leute aus der Altstadt-Kommission und von der Denkmalpflege dabei. Wenn die Laien jetzt alles infrage stellen, ist es irgendwie eine Degradierung für das, was wir erarbeitet haben. Es war eine extrem

komplexe Aufgabe. Es ist so einfach, anschliessend zu kritisieren.

Die Projektgegner kritisieren ja nicht nur, sondern haben auch ein Gegengutachten erstellen lassen.

Haben Sie dieses gelesen? Der Gutachter würde nie einen Lift an die Aussenfassade hängen. Er sagt, man soll eine Laube bauen und das Zeughaus mit dem Ambassadorshof verbinden. Das kostet 20 bis 40 Millionen. Das Gutachten hat den Projektgegnern geholfen, Nein zu sagen. Darüber hinaus

«Heute ist das Zeughaus vor allem eine Ansammlung.»

gibt es keine Meinung, die Kritiker und Gutachter teilen.

Ist der Verein ein Bremsklotz?

Ich glaube, das darf man schon sagen. Es sind Traditionalisten, die einfach keine grossen Änderungen wollen. Es sind aber Einzelne, die kritisieren, nicht der ganze Verein.

Auch inhaltlich gab es Kritik. Es heisst, man könne aus dem Muse-

um kein Konfliktforschungszentrum machen.

In der neuen Ausstellung versuchen wir, eine differenzierte Auseinandersetzung mit den Waffen aufzuzeigen: Wir zeigen einen klaren Blickwinkel: Da haben wir Waffen und die haben eine Vergangenheit. Wir erzählen die Geschichte der Objekte oder thematisieren das Handwerk und die Technik. Im Weiteren soll es die Möglichkeit geben, über Repräsentation, Kunst, Leid oder Diplomatie in Bezug auf Waffen und Krieg nachzudenken.

Der Sammlungscharakter bleibt erhalten?

Genau. Es ist einmalig, dass man hier die Waffen nie ausgeräumt hat. Jetzt ist die Aufgabe, dass man sie in die heutige Zeit bringt. Es wird im Erdgeschoss und im ersten Obergeschoss ein Schaudapot geben. Das wird eine eindrückliche Sache.

Das Konzept steht, jetzt ...
Jetzt gehe ich (lacht).

Genau. Sie hinterlassen Ihrem Nachfolger ein fertiges Konzept.

Es gehört ein wenig dazu, dass man als Nachfolger etwas weiterführen muss. Ich denke, meine Stärke ist das Konzeptmachen. Jetzt geht es um die Realisierung. Das ist auch eine enorm spannende Aufgabe. Im Detail gibt es immer noch viel zu gestalten.

Für Sie ist es nicht mehr spannend?

Nein, das stimmt gar nicht. Wenn ich hier wäre, würde ich wie bisher mit viel Herzblut weitermachen. Jetzt habe ich das Glück, dass ich in Baden wieder eine Dauerausstellung entwickeln kann. Das ist eine Chance. Ich habe mich nicht gegen Solothurn entschieden, sondern für etwas Neues.

Als Ihr Rücktritt bekannt wurde, war eine der ersten Reaktionen: Sie flüchten, Sie haben genug von der Kritik.

Nein, ich konnte die Kritik immer aus einer guten Distanz wahrnehmen. Sie richtete sich ja auch nie direkt gegen mich. Ich habe lange in Baden gearbeitet. Es ist mein Lieblingsmuseum geworden. Es ist schön, dass sie mich dort wieder zurückholen.

War es als Frau nicht speziell, ein Museum voller Waffen zu leiten?

Als Historikerin schaue ich das Objekt an und frage, welche Geschichte es mir erzählt, wie es sich einordnen und datieren lässt. Ob es jetzt eine Waffe ist oder eine Schreibmaschine spielt mir weniger eine Rolle.

Zeiten der roten Zahlen sind Geschichte

Rotes Kreuz Mehr Mitglieder und wieder schwarze Zahlen: Die Mitglieder der kantonalen Sektion konnten in Egerkingen auf ein erfolgreiches Jahr zurückblicken.

VON IRMFRIEDE MEIER

Die Generalversammlung des Schweizerischen Roten Kreuzes (SRK) Kanton Solothurn genehmigte einstimmig die vom Finanzdelegierten Andreas Schibli erläuterte Betriebsrechnung 2012 sowie das Budget 2013. Nach mehreren von roten Zahlen geprägten Jahren konnte erstmals wieder ein positives Ergebnis präsentiert werden. Per Ende 2012 zählte das SRK Kanton Solothurn 19984 Passivmitglieder. Allein dank der Aktion im Frühling konnten laut dem Jahresbericht 3372 neue Mitglieder gewonnen werden.

Im Vorwort des Jahresberichtes 2012 weisen Präsident Arthur Haefli-



«Viele junge Familien stehen in Bezug auf die Betreuung ihrer Kinder unter Druck.»

René Spahr, Geschäftsleiter

ger (Olten) und Vizepräsidentin Nancy Savoldelli (Olten) darauf hin, dass es nicht nur weltweit, sondern auch in der «Schweiz» Armut, Krankheit und Leid gebe, «dass aber nicht alles durch die viel zitierte öffentliche

Hand gemildert werden kann oder soll». Das bedeute für den Kantonalverband, den obersten Leitsatz des Schweizerischen Roten Kreuzes weiterhin zu befolgen: «Hilfe für die Verletztesten steht an erster Stelle.»

Rund 300 freiwillige Aktive

Im Jahresbericht ist die Rede von rund 300 freiwillig engagierten Aktivmitgliedern, dank denen zum Beispiel der Rotkreuz-Fahrdienst sowie der Besuchs- und Begleitsdienst kantonsweit noch zu sozialverträglichen Tarifen angeboten werden kann. Der Auf- und Ausbau unterstützender und entlastender Dienstleistungen für Mitmenschen brauche Geld. Dieser Aufwand kann jedoch nur zu einem kleinen Teil durch Dienstleistungserträge und Beiträge der öffentlichen Hand gedeckt werden. Es sei erfreulich, liest man im Jahresbericht, dass die Spendenbestätigung 2011 wie auch das Gönnermailing im Oktober zum Angebot «Kinderbetreuung zu Hause Roki» auf grosse Resonanz gestossen seien. Insgesamt wur-

de das SRK Kanton Solothurn letztes Jahr von 1461 Gönnerinnen und Gönnern unterstützt.

Entlastungsangebote sind gefragt

Das im Jahr 2011 eingeführte Angebot «Patientenverfügung SRK» ist laut Jahresbericht auf grosses Interesse gestossen. Aber auch die Entlastungsangebote im Altersbereich seien gefragter denn je, so Geschäftsleiter René Spahr. Angesichts der demografischen Entwicklung mit der noch einige Jahre wachsenden Zahl an älteren Menschen könne dies nicht erstaunen. Man werde auch im kommenden Jahr alles daransetzen, die Seniorinnen und Senioren beim Aufrechterhalten ihrer Selbstständigkeit zu unterstützen. Mit dem vorgesehenen Projekt «Drehscheibe Entlastung» würden die verschiedenen Angebote in diesem Bereich noch enger miteinander verknüpft. Auch sei geplant, das Angebot für Familien weiterzuentwickeln, zeige sich doch, dass viele junge Familien bezüglich der Betreuung ihrer Kinder zeitweise unter Druck stehen.



Auffahrunfall auf der A1 mit drei Autos

Auf der Autobahn A1 zwischen Oensingen und der Verzweigung Härkingen Richtung Zürich kam es am Donnerstag gegen 16.20 Uhr zu einer Auffahrkollision. Der Lenker eines silbernen BMW fuhr bei dichtem Verkehr in das Heck eines silbernen Nissan, der dadurch auf das vordere Fahrzeug, einen BMW, geschoben wurde. Verletzt wurde niemand. Da die Lenker unterschiedliche Aussagen zu ihrer Fahrweise machen, sucht die Polizei Zeugen, Telefon 062 311 76 76. (SZR)